

Karin Burth

Zwischen Zwängen und Wünschen

Niedrigschwellige Übergangsberatung Schule – Beruf im Projekt K.I.O.S.K.

K.I.O.S.K ist eine Anlaufstelle zur Berufsorientierung für geflüchtete Jugendliche bis 27 Jahre in Tübingen. Jugendliche suchen sie auf, um Unterstützung bei der Suche nach Praktika, Ausbildung oder Jobs zu bekommen. Träger ist die kit jugendhilfe (vormals: Martin-Bonhoeffer-Häuser).

Liman (25) kam das erst Mal vor knapp vier Jahren zu uns, zusammen mit Carla, die ihn ehrenamtlich in sämtlichen Belangen unterstützte. Er sprach damals kaum Deutsch. Zwar war er bereits seit zwei Jahren in Deutschland, doch hatte er bei seiner ersten Unterbringung in einer Stadt im Schwarzwald keinen Zugang zum Sprachkurs. Mein erster Eindruck von Liman war der eines sensiblen, feinfühligem und höflichen jungen Mannes, der äußerst zurückhaltend auftrat und sehr auf sein Äußeres achtete. Bei unserem Kennenlernen äußerte er den Wunsch, als Schreiner zu arbeiten, da er diesen Beruf bereits aus Gambia kannte. Da er damals eine Ablehnung vom BAMF hatte, riet ich ihm, eine grundlegende Ausbildung zu diesem Beruf anzustreben, um eine sichere Bleibeperspektive zu haben. Der Weg bis dahin schien zwar lang, hatte er doch in Gambia nicht lange die Schule besucht. Gleichzeitig war die sogenannte Ausbildungsduldung eine der wenigen Möglichkeiten für ihn, in Deutschland Fuß zu fassen.

Was dann in den folgenden vier Jahren folgte, möchte ich knapp zusammenfassen: Liman besuchte ein Jahr die VABO Klasse, wo er mehr abwesend als anwesend war. Meistens hatte er viele Gedanken – ausgelöst durch traumatische Erfahrungen – und konnte nicht schlafen. Er war frustriert, da er langsamer als andere lernte. Gemeinsam mit Carla suchte ich ihm Praktika bei Schreinereien. Das erste Praktikum gefiel ihm, doch traute der Chef Liman nicht zu, dass er die einjährige Berufsfachschule schaffen würde. Da er mit Deutsch nur langsam Fortschritte machte, hatte auch ich allmählich meine Zweifel.

Beim zweiten Praktikum ging er nach zwei Tagen nicht mehr hin, da er sich ungerecht behandelt fühlte. Was genau geschehen war, wollte er nicht erzählen. Zur Schule ging er inzwischen nicht mehr. Es folgten unzählige Bewerbungen für eine Einstiegsqualifizierung in allen Berufsbranchen. Als dann schließlich zeitgleich die Ablehnung vom Verwaltungsgericht kam, war klar, dass er nun zum Schutz vor Abschiebung sofort eine Ausbildung beginnen muss. Ich vermittelte ihm einen Platz als Altenpfleger, obwohl er das nie werden wollte.

Nach einem Jahr kam Liman wieder zu uns – dieses Mal alleine. Carla war die Begleitung über den Kopf gewachsen. Den Kontakt zu ihm hatte sie weitestgehend abgebrochen. Liman hatte mittlerweile einen psychischen Zusammenbruch erlitten und war zeitweise in der Psychiatrie. Die Ausbildung als Altenpfleger hatte er unterbrochen. Er wollte stattdessen eine Ausbildung zum Friseur machen. Doch dafür verlangen die meisten Betriebe mittlerweile einen Schulabschluss. Entgegen meinem Anspruch, die jungen Menschen bei ihren eigenen Plänen zu unterstützen, rate ich ihm, die Altenpflegeausbildung fortzuführen. Denn der Antrag auf Ausbildungsduldung steht kurz vor der Genehmigung und das Pflegeheim würde ihn wieder aufnehmen.

Limans Geschichte zeigt zentrale Punkte der Arbeit bei K.I.O.S.K. auf. Wir arbeiten niederschwellig, bieten zweimal die Woche eine offene Sprechstunde ohne Terminvereinbarung an. Die Anlaufstelle liegt zentral, nur wenige Gehminuten vom Bahnhof entfernt. Mittlerweile ist es ein bekannter und mit Vertrauen besetzter Ort unter den geflüchteten Ju-

gendlichen. Manche vermitteln wir erfolgreich in Ausbildung oder Arbeit. Sie kommen dann, weil sie Hilfe bei der Gehaltsabrechnung oder beim Berichtsheft benötigen. Andere wiederum tun sich schwer, beruflich Fuß zu fassen. Sie kommen immer wieder, teilweise mit ein bis zwei Jahren Pause, bei jeder Beratung mit neuen Ideen. Das Entscheidende für uns ist jedoch, dass sie – egal wie es läuft – immer wieder kommen. Wir erkennen die Jugendlichen als Experten oder Expertinnen ihrer Lebenssituation an, nehmen ihre Wünsche ernst und lassen sie auch bei unrealistischen Berufswünschen ihre eigenen Erfahrungen machen. Zugleich konfrontieren wir sie mit den realen Möglichkeiten, die unsere Gesellschaft ihnen bietet. Dass die Jugendlichen gerne kommen, liegt auch an der Atmosphäre der Anlaufstelle: es geht meist zu wie im Taubenschlag, ein reges Kommen und Gehen, Sofas zum Verweilen, es wird gelacht und gescherzt und wir bemühen uns um eine herzliche und warme Grundstimmung. Neben dieser gut angenommenen Kommstruktur können wir allerdings nur sehr begrenzt aufsuchend arbeiten. Ein beharrliches Dranbleiben und Nachhaken ist zeitlich und konzeptionell nicht möglich. Für eine gelungene Begleitung mancher Jugendlicher wäre das aber erfolgversprechend.

Limans Geschichte zeigt, dass die berufliche Beratung von geflüchteten Jugendlichen oftmals mit starkem Druck von außen einhergeht und von einem fehlenden Zugang zu Unterstützungsmöglichkeiten gezeichnet ist. Nicht allen geflüchteten Jugendlichen ist es vergönnt, pubertär sprunghaft zu sein, anzukommen und sich in ihrer Persönlichkeit zu entwickeln. Zum einen erwarten die Familien im Herkunftsland finanzielle Unterstützung, z.B. für die Deckung der Kosten für die Flucht. Zum anderen hat insbesondere das Asyl- und Aufenthaltsrecht großen Einfluss auf ihr Leben, dem auch die Beratenden zuweilen ohnmächtig gegenüberstehen. Schließlich fehlen aufgrund mangelnder Schulbildung grundlegende Kenntnisse, und existenzielle Sorgen bereiten Lernblockaden. Jugendliche ohne sogenannte Bleibeperspektive wie Liman haben in Deutschland nicht die Erfahrung gemacht, willkommen zu sein. Von Anfang an hieß es: entweder Ausbildung oder Abschiebung. Sie erleben, dass sie nicht die gleichen Zugänge zu Bildungsmaßnahmen haben wie Jugendliche mit Aufenthaltstitel. In der Beratung dieser Jugendlichen bedeutet dies, den Fokus zu verschieben: von „Was passt gut zu Dir?“ hin zu „Was ist kurzfristig möglich, um wenigstens eine (Ausbildungs-)Duldung zu erlangen?“. Bei den meisten, die zu uns kommen, heißt es auch, mögliche rassistische Erfahrungen mitzudenken und gegebenenfalls zu thematisieren. Unsere Erfahrung zeigt, dass ihnen aufgrund ihrer prekären Lebenssituationen häufig das nötige Standing und die Kraft fehlen, sich gegen Diskriminierungen zu wehren.

Allen Jugendlichen, die wir beraten, fehlt Wissen über das Bildungs- und Hilfesystem. Der Dschungel an Bildungsmaßnahmen, Schulformen und damit verbundenen Möglichkeiten überfordert viele, die nicht in Deutschland sozialisiert sind. Ebenso, dass es in Deutschland knapp 400 Ausbildungsberufe gibt. Vielen erscheint es zudem absurd, eine dreijährige Ausbildung in einem Beruf zu absolvieren, in dem sie bereits gearbeitet haben. Hier ist es notwendig, immer wieder das Bildungssystem zu erklären und sie im Sinne einer guten beruflichen Zukunft zu motivieren. Dies wird dadurch erschwert, dass viele geflüchtete Jugendliche das Gefühl haben, wieder bei null anzufangen. Etwa weil der ausländische Abschluss nicht als gleichwertig anerkannt wird oder weil sie durch den Spracherwerb mehrere Jahre „verlieren“. Auch Formate wie Vorstellungsgespräche oder die Idee, sich beruflich selbst verwirklichen zu wollen, sind für manche Jugendliche fremd. Aus diesem Grund bieten wir Trainings für Vorstellungsgespräche und eine Kompetenzwerkstatt an, in der die Jugendlichen ihre Stärken und Schwächen reflektieren.

Limans Weg zeigt, wie wichtig und zugleich zerbrechlich das Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt ist. Clara hat ihn auf vielfache Weise erfolgreich unterstützt und dabei Enormes geleistet. Sie hat eine Lücke gefüllt, wo staatliche Hilfsstrukturen fehlten. Allerdings bekam sie zunehmend den Eindruck, dass er viele Wege, die sie ihm geebnet hatte, nicht einschlug. Sie war darum zunehmend enttäuscht von ihm und am Ende froh und entlastet, ihn an uns „abgeben“ zu können. In der Begleitung Jugendlicher in solch komplexen Problemlagen kommen Ehrenamtliche immer wieder an

solche Grenzen. Hauptamtlichen fällt es häufig leichter, Eigensinn und Ambivalenz mancher Jugendlicher mithilfe ihrer erlernten professionellen Distanz auszuhalten.

Viele, die in die Beratung kommen, befinden sich in einem Wirrwarr von Ansagen und Informationen seitens der Schule, des Jobcenters, der Berufsberatung, Familie und Freunden. So möchte zum Beispiel der im Heimatland lebende Vater, dass der Sohn Pharmazeutisch-Technischer-Assistent wird, da ein in Deutschland lebender Verwandter ihm dies empfohlen hat. Die Berufsberatung sagt dem Jugendlichen, dass er dafür nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringt. Von einem Freund erfährt er, dass ein entfernter Bekannter genau diese Ausbildung macht. Was nun?

Mit solchen Szenarien kommen sie zu uns. K.I.O.S.K. hilft ihnen, zu sortieren, Überblick über Optionen zu bekommen und sie so zu befähigen, selbst eine Entscheidung zu treffen. Ein bewährtes Format dieses Ansatzes sind die Peer-abende, an denen geflüchtete Auszubildende über ihre Erfahrungen berichten. Bewährt haben sich auch Informations-abende, an denen die Jugendlichen niederschwellig zu Themen wie Zeitarbeitsfirmen, Existenzgründung oder Arbeitsrechte informiert werden.

Die Autorin

Karin Burth

Sozialpädagogin (M.A.) und Mitarbeiterin in den Projekten K.I.O.S.K. und SILKY (Prävention von Kinder- und Jugendarmut) bei KIT Jugendhilfe (früher Martin-Bonhoeffer-Häuser) Tübingen.

Kontakt:

www.kit-jugendhilfe.de